

laut & leise

Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

Nr. 2, Juni 2008, erscheint dreimal jährlich, Jahresabonnement Fr. 20.–



Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung

SUCHT BEGINNT IM ALLTAG. PRÄVENTION AUCH.

Die Stellen für **Suchtprävention** im Kanton Zürich



«Sali du, wilsch au na es bizeli Malibu?»*

Das wichtigste Rauschmittel meiner Generation ist der Alkohol. Ich selbst war dem Trinken gegenüber immer kritisch. Ich war diejenige, die abends nie mitging an den See, um eine Bierdose nach der anderen zu leeren oder den Wodka des Vaters mit anderen ekligen Substanzen zu mischen. Mit 14 fand ich Alkohol so schlimm, dass ich keine trinkenden Freunde mehr haben wollte. Es gab keinen Mittelweg – entweder betrank man sich, oder man liess es bleiben. Ich liess es bleiben.

Die Saufgeschichten und andere Peinlichkeiten erzählte man sich untereinander; wer nicht mitgetrunken hatte, war auch da nie dabei. Obwohl ich nicht dabei war, gab es mir gegenüber kei-

einiges paradox zu sein. Jungs schäkern unglaublich gerne im Ausgang mit angetrunkenen Mädchen rum, aber so eine als Freundin? Alle meine Kollegen winken ab. «Wir wollen doch keine Schlampe, die mit jedem rummacht!», ist dann jeweils die Antwort.

Wer jung ist, will cool sein, das war immer so. Das Selbstvertrauen schmilzt jedoch nur schon beim Gedanken daran, den Schwarm im Ausgang jetzt e n d l i c h anzusprechen. Deshalb versucht man, sich die Coolness anzutrinken: Nur ein, zwei Schlucke – schon kann man die grössten Reden schwingen und die schlechten Noten vergessen und auf den Angebeteten zugehen und näher kommen und ihn doppelt sehen und dann, vor ihm stehend, die Augen weit aufgerissen, ihn ankotzen.



Roberta Fischli ist 17 Jahre alt und besucht die Kantonsschule Enge. Sie schreibt einmal im Monat eine Kolumne im Tages-Anzeiger.

Leider ist die Droge Alkohol mittlerweile schon so enttabuisiert, dass kein Hausfest ohne stattfindet.

ne blöden Sprüche. Trotzdem zweifelte ich manchmal an meiner Einstellung, mit dem Trinken zu warten, bis ich alt genug dafür war. Es wäre viel einfacher gewesen, abends mit ins Wäldchen zu gehen und die Flaschen zu entkorken.

Jetzt mit 17 Jahren trinke ich auch ab und zu. Meine skeptische Grundhaltung gegenüber zu frühem oder übermässigem Alkoholkonsum ist aber nach wie vor dieselbe. Wieso muss ich mich volllaufen lassen, um es lustig zu haben? Wieso muss ich etwas trinken, das mir nicht schmeckt? Meine jetzigen besten Freunde habe ich nicht im Ausgang kennen gelernt, uns verbinden andere Interessen.

Leider ist die Droge Alkohol mittlerweile schon so enttabuisiert, dass kein Hausfest ohne stattfindet. Sie ist schon fast fester Bestandteil der Wochenenden und letzter Schultage. Dabei fällt mir auf, dass sich die Wenigsten fragen, wieso sie so viel Alkohol konsumieren. Meine Vermutung: Andere tun es auch, das Verbotene gibt einen Kick, die Wirkung ist nicht ohne, und es entsteht schnell ein Gemeinschaftsgefühl. Sowieso scheint mir

Ausstellung «Menschen wie wir!»

Die Lebensgeschichten von Felix, Maja, Sascha und Sarah zeigen, wie Sucht entstehen kann. Sie beginnen mit Erinnerungen an die Vorschul- und Kindergartenzeit und haben ein besonderes Augenmerk auf die Zeit der Berufsfindung, den Einstieg in Studium und Erwerbsleben. Ihre persönlichen Schilderungen machen betroffen und helfen, Menschen mit Suchtproblemen besser zu verstehen. Oft sind uns Felix, Maja, Sascha und Sarah mit ihren Erfahrungen sehr nahe, ihr Leben dem unseren vergleichbar.

Für Schulen: Die Ausstellung für Jugendliche ab 14 Jahren unterstützt Lehrpersonen in ihrer suchtpreventiven Arbeit. Sie ist konzipiert als Ergänzung zu anderen Präventionsaktivitäten und -veranstaltungen. Isoliertes Ausstellen ist nicht sinnvoll. Zur Ausstellung gehört ausserdem eine CD-ROM mit konkreten Anregungen für die Vertiefung und Weiterbearbeitung im Unterricht.

Reservierungen und Rückfragen: Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung, Tel.: 043 259 22 76, E-Mail: infosuchtpraevention@mba.zh.ch

* Aus dem Song «D'Welt isch schön» von Breitbild

IMPRESSUM

laut & leise Nr. 2, Juni 2008

Herausgeber: Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

Zuschriften: info@suchtpraevention-zh.ch

Redaktions- und Produktionsleitung: Brigitte Müller, www.muellertext.ch

Redaktionsteam: Barbara Meister (Vorsitz), Denise Germann, Christian Schwendimann, Vigeli Venzin, Roger Zahner

Mitarbeiter/innen dieser Nummer: Roberta Fischli, Jürgmeier, Benedikt Stillhart

Fotos: Françoise Caraco, Zürich

Gestaltung: Fabian Brunner, fabian.brunner@bluewin.ch

Druck: Zürichsee Druckereien AG, Stäfa

Bezug von weiteren Exemplaren: Sekretariat Zürichsee Druckereien AG, Tel. 044 928 53 24. Unkostenbeitrag: bis 10 Ex. Fr. 5.– / ab 11 Ex. Fr. 10.–

Abonnement: Fr. 20.– jährlich. Bestellen bei: Sekretariat Zürichsee Druckereien AG, Tel. 044 928 53 24

Adressänderung und Abbestellung: Zürichsee Druckereien AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa oder info@suchtpraevention-zh.ch

Die Beiträge und die Fotos in diesem «laut & leise» geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Diese muss nicht mit der Meinung des Herausgebers, der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, übereinstimmen.

Inhalt

No risk, no future

Anmerkungen zu widersprüchlichen Gesundheitserwartungen Seite 5

Obligatorisch: Suchtprävention

Interview mit Vigeli Venzin Seite 9

Frühintervention konkret

Projektgruppe der Kantonsschule Oerlikon Seite 12

Sex, Drugs and Rock 'n' Roll

Zürcher Studie über riskantes Verhalten von Jugendlichen Seite 14

Adressen: Das komplette Verzeichnis der Stellen für

Suchtprävention im Kanton Zürich Seite 15



No risk, no future oder Ist Gesundheit verhandelbar?

«... und das als gesundheitsfördernde Schule!!!» Die Empörung gilt dem RaucherInnenzimmer im Internat des Berufsbildungszentrums Wädenswil (BZW). Die Schule am oberen Zürichsee befindet sich gleichzeitig «auf dem Weg zur gesundheitsfördernden Schule» und «zur Verhandlungskultur».

Text: Jürgmeier

Ist Gesundheit verhandelbar? Ist die ausgehandelte Ration Zigaretten & Bier gesünder als der verordnete Lebertran? Müssen Menschen, die wider besseres Wissen ihre Gelenke&Gedärme malträtieren, zu Bewegung&Rohkost gezwungen werden? Ist Verhandeln – weil es Menschen als Gleiche behandelt und so ihr soziales Wohlbefinden begünstigt – nicht mindestens so gesund wie biologische Früchte&Salate? Endet verordnete Gesundheit, womöglich, da, wo schon soziale Utopien gestrandet sind, die Völker zu ihrem Glück zwingen wollten?

Im Spannungsfeld der Gesundheit

Schon nach wenigen Zeilen verstricken wir uns in den geballten Paradoxien verschiedener Gesundheit. Da schafft auch der ganzheitliche Ansatz der Weltgesundheitsorganisation WHO keine wirkliche Klarheit, sie definiert Gesundheit «als Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens». Aber gehört zum geistigen und sozialen Wohlergehen nicht auch die Freiheit, die durch gesundheitspolitische Gebote und jugendschützerische Verbote eingeschränkt wird? Muss wer sozial aufgehoben sein will, nicht zuweilen mit-trinken&kiffen oder bei anderen Aktivitäten mittun, die dem körperlichen und geistigen Wohlbefinden eher abträglich sind? Auch das Schweizerische Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen – dessen Label der oder die Aufgebrachte dem BZW eingangs um die Ohren schlägt – verlangt von seinen Mitgliedern nur schwer zu Vereinbarendes, zum Beispiel «gesundheitswissenschaftlich fundierte Interventionen», «Förderung der Gesundheit» und «des Wohlbefindens aller an der Schule Beteiligten», «Partizipation» und «Befähigung zum selbstbestimmten Handeln». Wer sich, solch umfassenden Gesundheitsbegriffen folgend, sowohl Partizipation als auch körperliches Wohlbefinden auf die Fahne

schreibt, gerät, eins ums andere Mal, in das Dilemma, was im konkreten Fall höher zu gewichten sei – die Verhandlungskultur oder die (verordnete) Gesundheit. Wo medizinisch beziehungsweise ernährungswissenschaftlich abgesicherte Fürsorglichkeiten auf der einen, aktuelle Bedürfnisse Jugendlicher, aber auch Erwachsener, auf der anderen Seite in ergebnisoffene Verhandlungen «eingbracht» werden, ist offen, wo PommesfritesHamburgerTofuZigarettenRüebli saft am Ende landen.

Zwischen missbrauchten Freiheiten und neoliberalen Gleichgültigkeiten

Wer Lernende zur Partizipation auffordert, muss damit rechnen, dass diese sich nicht mit dem Wunsch nach andersfarbigen Aufgabenblättern bescheiden, sondern einen späteren Unterrichtsbeginn

von gesetzten Grenzen zum Missbrauch der Freiheit erklärt, die allen die das Vorgegebene nicht freiwillig erfüllen die Fähigkeit zur Selbstbestimmung abspricht. Freiheit bedeutet gerade auch, sich in Widerspruch zum Vorgeschiedenen zu begeben.

Umgekehrt ist Partizipation keine Carte blanche für SchülerInnen; sie darf nicht in jene neoliberale Gleichgültigkeit verfallen, in der es jedem&jeder selbst überlassen ist, ob sie oder er sich zu Tode rauchenaufkonsumieren will. Verhandlungskultur heisst Konfrontation mit anderen, Auseinandersetzung mit deren Forderungen und Fürsorglichkeiten, mit ungewissem Ausgang. Leider wurde der vor einigen Jahren zwischen Lernenden und Mitarbeitenden des BZW ausgehandelte Versuch, im schuleigenen Internat, in dem Konsum&Besitz von Drogen aller Art verboten ist, Bierdosen deshalb auf

Selbstbestimmung darf nicht da enden, wo sie in Widerspruch zur Rationalität der Erwachsenen gerät, sonst verkommt Verhandlungskultur zu jener Logik der Macht, die allen – die das Vorgegebene nicht freiwillig erfüllen – die Fähigkeit zur Selbstbestimmung abspricht.

(was möglicherweise ganz gesund und sogar leistungsfördernd wäre), Red Bull im Getränkeautomat, längeren Ausgang, WLAN rund um die Uhr und, eben, einen RaucherInnenraum verlangen. Wer Jugendlichen, mit dem (Gesundheit fördernden) Ziel, sie zu «selbstbestimmtem Handeln», zur Freiheit zu befähigen, Verhandlungen anbietet, wie es das BZW tut, muss bereit sein, Forderungen, auch unvernünftige, ernst zu nehmen, muss das Risiko von Zielkonflikten eingehen und darf nicht dauernd die Gesundheitskeule schwingen. Selbstbestimmung darf nicht da enden, wo sie in Widerspruch zur Rationalität der Erwachsenen gerät, sonst verkommt Verhandlungskultur zu jener Logik der Macht, die jede Überschreitung

dem Heimweg geleert und in nachbarschaftliche Gärten entsorgt werden, Alkohol in beschränktem Rahmen auszuschenken, von den vorgesetzten Gremien beendet, noch bevor das erste Glas gefüllt war. Die als Beitrag zu selbstverantwortlichem Konsum und partizipativer Gesundheit gedachte Massnahme sei ein falsches Signal, wurde argumentiert, aus demselben betreuenden Furor heraus wie der Aufschrei gegen das real existierende RaucherInnenzimmer. Statt direkter Auseinandersetzung am Zapfhahn gilt weiterhin das von vielen pädagogischen Einrichtungen sowie Elternhäusern praktizierte Motto «Draussen saufen, drinnen kotzen». Das Verhandlungsangebot der Schule erwies sich, aus Sicht der betroffe-

nen SchülerInnen, als gezinkt, sie fühlten sich über den Tisch gezogen und trauten der Verhandlungskultur nicht länger; ob

gungsarme Positionen und normierte Zeitraster; sie unterwirft sie dem Stress der Bewertung, der Angst vor dem

Variationen menschlicher Unzulänglichkeit durchgehen, besonders glaubwürdig sind ihre von eigener Erfahrung geprägten Gebote/Verbote/Tiraden für Kinder und Jugendliche natürlich nicht.

Aber nicht nur widersprüchliche Gesundheitshorizonte geraten im sozialpädagogischen Umfeld miteinander in Konflikt, Gesundheitsförderung und das System Schule stehen ganz grundsätzlich in einem Spannungsverhältnis.

deswegen auch nur ein Glas Bier/Wein/Schnaps weniger getrunken wurde, ist mehr als fraglich.

Gesundheitsförderung oder Schule

Aber nicht nur widersprüchliche Gesundheitshorizonte geraten im sozialpädagogischen Umfeld miteinander in Konflikt, Gesundheitsförderung und das System Schule stehen ganz grundsätzlich in einem Spannungsverhältnis. Die Schule, aber natürlich nicht nur sie, unterwirft Lernende (und Mitarbeitende) tendenziell gesundheitsschädigenden Bedingungen – sie zwingt sie für einen Grossteil des Tages in geschlossene Räume, bewe-

Entwertet werden und, schlimmstenfalls, der Demütigung des Ausschlusses. Auch wenn immer wieder gerne der Slogan von der «Kuschelschule» – unklar, was damit eigentlich gemeint ist, Kuschneln wäre bestimmt einiges gesünder als Kuschnen – heruntergebetet und «wieder Leistung» gefordert wird, mit der Realität hat diese Kolportage schulischer Gemütlichkeit kaum etwas zu tun. Der durch die Globalisierung verschärfte Wettbewerb zwischen Staaten/Unternehmen/Individuen und die gegenüber den Hochkonjunkturjahren (wieder) gestiegenen Existenzängste von Erwerbstätigen/Erwerbssuchenden/Erwerbslosen schlagen auf Arbeitswelt und Schule durch, deren komplexer gewordenen Anforderungen immer mehr Menschen nur noch mit biochemischen Munter-&Coolmachern glauben genügen zu können. Wenn Gesundheitsförderung und Suchtprävention nicht – ähnlich wie Antidoping-Kampagnen – zu Feigenblättern einer Institution werden wollen, die mit allen Händen vorantreibt, was sie hinterher mit dem kleinen Finger bekämpft, müssen sie mehr als eine «bewegte», müssen sie eine andere Schule fordern, nicht nur die Lernenden, sondern die Organisation als Ganzes in Bewegung versetzen.

Die erwachsene Droge

Gesundheitsförderung und Suchtprävention scheitern nicht zuletzt an den kumulierten Widersprüchen & Unglaubwürdigkeiten unserer Erwachsenenwelt. Die real existierenden Klischeefiguren – von der Präventionsexpertin mit der Zigarette im Mund, dem übergewichtigen Ernährungsberater sowie der koksenden Polizistin über den Haschisch verbietenden Vater mit Bierbauch bis zur radikalen Nichtraucherin, die mit dem Offroadler zum Biobauern fährt – mögen da noch als

Definitiv auf dünnes Eis aber gerät, wer auf demselben Campus und in der gleichen Mensa für Berufslernende ein absolutes Alkoholverbot erlässt – mit dem (berechtigten) Argument, Alkohol schmäleren Leistungsfähigkeit in Schule (und Betrieb) –, Studierenden und Mitarbeitenden aber «ein Gläschen in Ehren nicht verwehren» will. Verräterisch, selbst wenn ironisch gemeint, die Bemerkung, irgendein Privileg müssten die Erwachsenen auch noch haben. Es geht also nicht um Gesundheitsförderung – oder steigern Rotwein & Bier ab zwanzig Reaktionsgeschwindigkeit und Konzentrationsfähigkeit? –, sondern um Status & Macht. Die auf Jugendliche fokussierte Suchtprävention ist gefährdet, die entsprechenden Genuss- oder Suchtmittel zu Statussymbolen des Erwachsenseins aufzuladen; wo

Gesundheitsförderung und Suchtprävention scheitern nicht zuletzt an den kumulierten Widersprüchen & Unglaubwürdigkeiten unserer Erwachsenenwelt.

Erwachsene Stoffe & Aktivitäten einerseits für schädlich erklären, andererseits exklusiv für sich reklamieren, verführen sie Jugendliche dazu, diese Schranke der Initiation zu durchbrechen, um das Rätsel der geheimen Substanzen zu lüften und in den Kreis der wahren Menschen aufgenommen zu werden.

Nur ein toter Mann ist ein richtiger Mann

Eine Kultur, die, trotz aller Veränderung der Geschlechter, ein Konzept «Mann» rekonstruiert, das den Vorsichtigen Ängstlichen Risikobewussten zum schwulen Weiचेi stempelt, darf sich nicht wundern, wenn männliche Jugendliche kaum auf präventive Bemühungen ansprechbar sind. Die letzteren zugrunde liegende Annahme, Überleben und Gesundheit sei

Berufsbildungszentrum Wädenswil (BZW)

Das Berufsbildungszentrum Wädenswil (BZW) gehört als kleine Berufsfachschule mit eigenem Internat zum Departement Life Sciences und Facility Management der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Das BZW, das u.a. Fachkräfte für Branchen ausbildet, die Genussmittel beziehungsweise potentielle Suchtmittel wie Bier, Schokolade, Wein usw. herstellen, ist seit 1. Januar 2003 Mitglied des Schweizerischen Netzwerkes Gesundheitsfördernder Schulen. Der Autor dieses Textes ist u.a. Beauftragter für Gesundheitsförderung und Soziokultur an diesem Kompetenzzentrum für Berufsbildung und berufliche Weiterbildung (u.a. für LebensmitteltechnologInnen, WeintechnologInnen, WinzerInnen, GärtnerInnen der Fachrichtungen Baumschule beziehungsweise Stauden sowie LandschaftsbauzeichnerInnen).

Mehr Infos: www.bzw.ch

das oberste Ziel menschlichen Strebens, gerät mit dem Konzept «Mann» in Konflikt, denn das vertreibt – so paradox es auf den ersten Blick erscheinen mag – den Tod mit dem Tod. Wer sich in die Todeszone vorwagt, mit dem Tod spielt – no

Marktes besser schützt als die Freiheiten beziehungsweise Gesundheit Jugendlicher – zu gering ist; wo Politik, selbst wenn sie wollte, nicht die Macht hat, die Gesetze einer Ökonomie – die mit allem ihr Geschäft treibt und in ultimativem Zy-

tion, aber auch in Umweltschutz und Friedensförderung – das Ausgehandelte, bei Erwachsenen und Jugendlichen, weit nachhaltigere Wirkung hätte als das Verordnete. Fragt sich nur, ob die Fähigkeit zur Freiheit noch in der Zeit, die bleibt, errungen wird. Aber es ist, womöglich, unsere einzige Chance. No risk, no future.

An Kindern und Jugendlichen wird abgestraft, was in der globalisierten Ökonomie zur BürgerInnenpflicht geworden ist und dem postmodernen Individuum eine prekäre Identität verschafft: Der (suchtartige) Konsum von allem.

risk, no fun –, gibt sich, heil zurück, der Illusion hin, er (oder sie) hätte den Tod im Griff. Wer nicht aus der Gefahrenzone in den gemeinen&gemütlichen Alltag zurückkehrt wie Jack in «Titanic», wird zum Mann&Helden, denn, so wird es an Cal, dem widerlichen Verlobten von Rose demonstriert: Nur Feiglinge und Charakterlumpen überleben. In einem Kontext – in dem nicht die Gefahr, sondern die Angst als das Bedrohliche (für die Männlichkeit) erscheint – sind (weiblich konnotierte) Warnungen vor Gesundheitsgefährdung für männliche Jugendliche schon fast eine Aufforderung zum Tanz.

Projektionsfläche Jugend, verlorene Erwachsene und andere Grenzenlosigkeiten

Hintergrund der besonders auf Kinder und Jugendliche ausgerichteten Vorschriften sind – nebst der durch Realitäten nur bedingt bestätigten Theorie, Erwachsene handelten selbstverantwortlicher und seien weniger auf fürsorgereishe Freiheitsbeschränkungen angewiesen – insbesondere zwei Punkte:

1. Die Jugend wird, u.a. in den Kontexten Gesundheit sowie Gewalt, immer wieder und hoffend als utopischer Ort konstruiert, sie soll es besser machen als die Erwachsenen, die sich selbst&längst aufgegeben haben. Der spezifische Jugendschutz hat mindestens so sehr die Aufrechterhaltung tröstlicher Projektionen auf die «heile» beziehungsweise «gesunde» Jugend=unsere Zukunft zum Ziel wie deren reale Befindlichkeiten.

2. Wo der Einfluss gegenüber einer Politik – welche die Freiheiten des (Welt-)

nismus selbst Optionen auf die Nahrungsmittel der Ärmsten handelt – zu ändern, bleiben als ultima ratio nur Verhaltensregeln für die machtpolitisch Schwächsten. An Kindern und Jugendlichen wird abgestraft, was in der globalisierten Ökonomie zur BürgerInnenpflicht geworden ist und dem postmodernen Individuum eine prekäre Identität verschafft: Der (suchtartige) Konsum von allem.

«Ich konsumiere, also bin ich», schreibt Franz Hochstrasser in «Konsumismus und Soziale Arbeit», «Unersättlichkeit war früher als Sünde verfehmt. Heute muss sie im Umfeld des Überflusses als notwendige Fähigkeit erlernt werden. Die konsumistischen Menschen müssen der Immerverfügbarkeit der Waren gerecht werden.» Das heisst in letzter Konsequenz – die (Konsum-)Süchtigen sind der ewige Motor einer Wirtschaft, die auf totalem Wachstum und Entgrenzung basiert. Der grenzenlose Konsum macht die Grenzen des Lebens, u.a. den Tod, vergessen. Die Verdrängung der Grenze, das ist (auch) die Verdrängung der Bedrohungen, die unsere Lebensform hervorbringt, das heisst, der Konsum verdrängt seine eigenen Folgen.

Dieselbe Kultur, die wirtschaftliches Wachstum ohne Grenzen fördert&fordert, welche die Freiheit schützt, Waffen für den Overkill zu produzieren und den Klimawandel mit explodierenden Mobilitäten voranzutreiben; die gleiche Gesellschaft, die bei erwachsenen KonsumentInnen&HändlerInnen auf Selbstverantwortung schwört, verordnet Jugendlichen Grenzen und wundert sich hinterher über die (erwachsene) Unfähigkeit zur Freiheit. Es ist zu vermuten, dass – in Gesundheitsförderung und Suchtpräven-



Jürgmeier, 1951, Fällanden (www.wort.ch)

- Schriftsteller
- Berufsschullehrer // Leiter Allgemeinbildung // Beauftragter Gesundheitsförderung und Soziokultur Berufsbildungszentrum Wädenswil
- Master of Advanced Studies in Cultural/Gender Studies HGKZ
- Erwachsenenbildner

Letzte Publikationen:

- «Tatort», Fussball und andere Gendereien – Materialien zur Einübung des Genderblicks (mit Helen Hürlimann), Luzern/Zürich: Interact-Verlag/Verlag Pestalozzianum, 2008
- Staatsfeinde oder SchwarzundWeiss – Eine literarische Reportage aus dem Kalten Krieg, Zürich: Chronos-Verlag, 2002
- Der Mann, dem die Welt zu gross wurde, Nürnberg: Lectura-Verlag, 2001



Obligatorisch: Suchtprävention

Mittel- und Berufsschulen sind im Kanton Zürich verpflichtet, an ihren Schulen Suchtprävention aktiv umzusetzen. Wie das genau gemacht wird, erklärt Vigeli Venzin, der die Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung leitet.

Text: Brigitte Müller

laut & leise: Vigeli Venzin, welches sind die wichtigsten Aufgaben Ihrer Fachstelle?

Vigeli Venzin: Ich arbeite für das Mittelschul- und Berufsbildungsamt und leite zu 70 Prozent die Fachstelle Suchtprävention und zu 30 Prozent den Sektor Fach- und Projektstellen. Im Bereich Suchtprävention sind wir für die Koordination und Durchführung von Ausbildungen, Projekten und Fachtagungen zuständig. Wir beraten 45 Schulen im Kanton Zürich

Eine weitere Bedingung ist, dass auch die Schulleitung mit der Person einverstanden sein muss und sich eine gute Zusammenarbeit vorstellen kann. Erforderlich sind auch eine Anstellung von mindestens 50 Prozent und eine längerfristige Bereitschaft für den Einsatz als KLP.

I & I: Wird eine Kontaktlehrperson zeitlich entlastet?

Venzin: Selbstverständlich, denn bereits die Weiterbildung erfordert ein zeitliches

fahrungen der KLP ausgetauscht werden. Oder wir nehmen an einer schulinternen Lehrerfortbildung teil, beispielsweise zu Themen wie Cannabis oder Frühintervention. Wir entwickeln zudem Projekte und Unterrichtshilfen. Momentan erarbeiten wir ein Alkohol-Konzept. Und ab sofort ist unsere CD-ROM über die Abhängigkeit von digitalen Medien erhältlich. Unsere Fachstelle ist auch für die Dokumentation und das Bereitstellen von Unterlagen verantwortlich und in dieser Funktion veröffentlichen wir regelmässig einen Online-Newsletter.

I & I: Gibt es noch mehr Dienstleistungen, die Sie anbieten?

Venzin: Hat eine Schule eine Idee für ein konkretes Projekt, kann ich dank unserem Projektfonds finanzielle Unterstützung leisten. Weiter koordinieren wir die Suchtprävention in den Berufsbildnerkursen, die LehrmeisterInnenkurse. Als letzte Aufgabe möchte ich noch den Aufbau des kantonalen Netzwerkes Gesundheitsfördernder Mittel- und Berufsschulen erwähnen.

I & I: Ihre Fachstelle wurde 1994 gegründet. Was hat sich seither am meisten verändert?

Venzin: Das Tempo hat sich massiv erhöht, alles ist für alle Beteiligten schneller geworden. Die Erwartungen und Anforderungen an Jugendliche haben zugenommen und somit auch der Stress. Gleichzeitig werden wir mit einem viel grösseren Angebot an Informationen über die Medien, vor allem dem Internet, konfrontiert. Auch der Konsum der Suchtmittel hat sich verändert. Die Gründung unserer Fachstelle war von den Bildern und Ereignissen rund um den Platzspitz und den Letten geprägt. Heute ist der Konsum von Heroin rückläufig, dafür wird mehr Cannabis geraucht. Der Alkohol- und Tabakkonsum sowie Partydrogen sind weiterhin aktuelle Themen.

I & I: Gibt es auch positive Entwicklungen?

Venzin: Das heutige Bildungssystem bietet eine viel grössere Palette an Ausbildungsmöglichkeiten, die Auswahl und die Bildungswege sind vielfältiger und individueller geworden. Ich finde auch, dass

Ganz wichtig sind der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Schulleitern. Ohne ihre Unterstützung könnten wir keine nachhaltige Suchtprävention in den Schulen durchsetzen.

mit rund 50'000 Jugendlichen und sind verantwortlich für Informationen über Suchtprävention. Eine Kernaufgabe ist unsere Ausbildung zur Kontaktlehrperson.

I & I: Können Sie kurz Aufgaben und Funktion einer Kontaktlehrperson erklären?

Venzin: Die von uns ausgebildeten Kontaktlehrpersonen – wir bezeichnen sie meistens als KLP – haben die Aufgabe, sich konstant für die Umsetzung von Suchtpräventionsmassnahmen in ihrer Schule einzusetzen. Wird beispielsweise eine Lehrplanrevision durchgeführt, sind sie verantwortlich, dass in dieser Revision die Suchtprävention integriert wird. KLP sind auch zuständig, bedarfsorientierte Suchtpräventionsaktionen und -projekte zu entwickeln und durchzuführen. Und sie sind Ansprechpartner und Berater für ihre Kolleginnen und Kollegen. Gleichzeitig informieren sie sich laufend über das Thema Suchtprävention und sind Teil eines kantonalen Netzwerkes.

I & I: Braucht eine Kontaktlehrperson bestimmte Qualifikationen?

Venzin: Ja, gewiss. Beispielsweise sollte eine Kontaktlehrperson gut mit unterschiedlichen Menschen kommunizieren können, fähig sein, Konflikte zu lösen, und im Lehrerteam wie auch bei den Jugendlichen integriert und akzeptiert sein.

Engagement. Neben der Theorie verlangen wir für den Abschluss eine praktische Arbeit und den Besuch von Coachingsitzungen. Wichtig ist zudem, dass das Thema interessiert und man bereit ist, sein Verhalten und seine Haltung zu reflektieren. Dafür kann man die Tätigkeit als KLP als eine berufliche Zusatzqualifikation ausweisen.

I & I: Gibt es noch weitere Partner für eine effektive Zusammenarbeit?

Venzin: Ganz wichtig sind der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Schulleitern. Ohne ihre Unterstützung könnten wir keine nachhaltige Suchtprävention in den Schulen durchsetzen. Wir pflegen eine verbindliche Beziehung, das heisst, wir erwarten gegenseitige Leistungen. Bei konkreten Problemen werde ich sowohl von den Kontaktlehrpersonen wie auch von der Schulleitung beratend involviert. Sehr wichtige Partner sind weiter die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich; die spezialisierten Fachstellen zur Erarbeitung von Wissen, die regionalen für die konkrete Umsetzung von Projekten in den jeweiligen Schulhäusern. Zudem ist unsere Fachstelle gut vernetzt mit schweizweiten Fachorganisationen.

I & I: Wie sensibilisieren Sie Lehrpersonen allgemein für Suchtpräventionsthemen?

Venzin: Unsere Fachstelle organisiert sogenannte ERFA-Tagungen, an denen Er-

Die Verbindlichkeit und die Haltung in einem Schulhaus schaffen eine gesundheitsfördernde Kultur. Suchtprävention muss systematisch durchgeführt werden, damit sie langfristig wirken kann, nur Einzelmassnahmen haben dagegen wenig Erfolg.

sich die Ausbildung allgemein verbessert hat. Im Bereich Suchtprävention gibt es heute mehr regionale Stellen und die Professionalität hat weiter zugenommen.

I & I: Betreffend Sucht und Prävention – gibt es Unterschiede zwischen den Berufs- und Mittelschulen?

Venzin: Klar, denn bereits das Setting ist anders aufgebaut. Jugendliche an Mittelschulen sind jeden Tag im Schulhaus und befinden sich eher in einem geschützten Rahmen. Lehrlinge besuchen die Berufsfachschulen nur ein oder zwei Tage. Zudem sind Lehrlinge durch den beruflichen Kontakt mit den Erwachsenen früher mit Suchtmitteln konfrontiert. Wir haben festgestellt, dass Jugendliche an Berufsfachschulen, sowohl die Frauen als auch die Männer, mehr Tabak, Alkohol und Cannabis konsumieren. Hingegen stellten wir bei Mobbing, Gewalt oder Diebstahl ein ähnliches Verhalten in Mittel- wie Berufsfachschulen fest.

I & I: Warum müssen Berufs- und Mittelschulen Suchtprävention machen?

Venzin: Die Pubertät ist nun einmal eine spezielle Lebensphase. Jugendliche müssen Grenzen ausloten, experimentieren und sich gegenüber den Erwachsenen abgrenzen. Unsere Aufgabe ist es, die Jugendlichen zu stützen, zu schützen und zu fördern. Ich weiss, das ist eine Gratwanderung, aber wir sollten für die Jugendlichen als Gesprächspartner da sein, mit ihnen in Beziehung treten, sie ernst nehmen, Interesse und Respekt zeigen. Dabei vermitteln wir ihnen Werte und setzen ihnen aber auch Grenzen. Letztendlich sollen die Jugendlichen, wie wir Fachleute so schön sagen, Risiko- und Lebenskompetenz entwickeln.

I & I: Konkret für die Suchtprävention bedeutet dies?

Venzin: Fachlich fundierte Informationen über die einzelnen Substanzen sind wichtig, denn Jugendliche sind oft falsch informiert. Weiter gehört die Reflexion über das eigene Verhalten dazu und wie gesagt, die Förderung von Risikokompetenz. Grundsätzlich braucht es für eine nachhaltig wirkende Suchtprävention die richtigen Strukturen in einem Schulhaus.

I & I: Welche strukturellen Rahmenbedingungen erleichtern die Präventionsarbeit?

Venzin: Jede Mittel- und Berufsfachschule hat von unserem Amt einen klaren Auftrag zur Durchführung von Suchtprävention erhalten. Dafür werden finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt. Mit dem Konzept der Kontaktlehrpersonen erreichen wir, dass Suchtprävention nachhaltig und längerfristig in einem Schulhaus etabliert wird. Dazu braucht es aber auch eine klare Absichtserklärung durch die Schulleitung. Die umgesetzten Massnahmen werden zudem regelmässig evaluiert und durch Qualitätskontrollen überprüft.

I & I: Welche Präventionsmassnahmen sind erfolgreich?

Venzin: Die Rahmenbedingungen, wie oben aufgeführt, sind sehr wichtig. Die Verbindlichkeit und die Haltung in einem Schulhaus schaffen eine gesundheitsfördernde Kultur. Suchtprävention muss systematisch durchgeführt werden, damit sie langfristig wirken kann, nur Einzelmassnahmen haben dagegen wenig Erfolg. Auf der individuellen Ebene ist die Beziehung zu den Jugendlichen entscheidend. Kann ich die Jugendlichen bei den Themen abholen, die sie interessieren, kann Prävention wirken.

I & I: Welches sind für die Schulen die grössten Herausforderungen?

Venzin: Die Schulen sind nun seit Jahren mit Reformen und Neuerungen konfrontiert. Verschiedene Akteure stellen ständig vielseitige und neue Forderungen auf und oft stehen Lehrpersonen unter Stress, weil sie ihrer Kernaufgabe, nämlich Schule geben, nicht mehr gerecht werden. Deshalb können auch notwendige Ressourcen für Suchtpräventionsmassnahmen fehlen. Da gilt es von unserer Seite her, Prioritäten zu setzen.

I & I: Welche Themen beschäftigen die Schulen momentan brennend?

Venzin: Alkohol, Cannabis, Rauchen und der Umgang mit den digitalen Medien.

I & I: Kennen Sie das Suchtverhalten der Schüler/innen?

Venzin: Ja, es gibt sowohl schweizerische wie internationale Studien. Aktuell hat das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, das ISPM, eine Studie durchgeführt. Grundsätzlich sind die ISPM-Ergebnisse vergleichbar

mit anderen Studien (Anm. Red. Siehe Artikel Seite 14.) – und die Zürcher Jugendlichen mit den Jugendlichen aus anderen Kantonen.

I & I: Gibt es spezielle Projekte für Risikogruppen?

Venzin: Ja, in einem Vortest haben wir in Uster Kurzinterventionen speziell für Jugendliche, die öfters betrunken sind, durchgeführt. Es zeigte sich, dass viele Jugendlichen durch eine vertiefte Auseinandersetzung zusammen mit Fachleuten ihr Risikoverhalten verändern. Nun wird das Projekt «Kurzintervention Rauschtrinken» in mehreren Regionen des Kantons durchgeführt und gleichzeitig von der SFA begleitet, die eine Evaluation erstellt.

I & I: Soll ein Lehrer Massnahmen ergreifen, wenn SchülerInnen bekifft den Unterricht besuchen?

Venzin: Klar erwarte ich eine Intervention. Die Lehrperson sollte den Jugendlichen/die Jugendliche ansprechen und den Konflikt thematisieren. Ich weiss, das ist oft nicht einfach, aber es ist notwendig, Interesse zu zeigen und die Jugendlichen zu konfrontieren und zu unterstützen.

I & I: Was ist für Sie persönlich ein Erfolgserlebnis? Und was gefällt Ihnen besonders gut an Ihrem Job?

Venzin: Für mich ist es ein grosser Erfolg, dass ich gemeinsam mit vielen engagierten Menschen unser Modell einer strukturorientierten Suchtprävention an Mittel- und Berufsschulen wirksam umsetzen konnte, und wir unsere Arbeit ständig weiterentwickeln. Der Kontakt und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Leuten gefallen mir sehr gut.



Vigeli Venzin ist seit 25 Jahren in der Sucht- und Drogenarbeit tätig. Seit 1994 leitet er die Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung. Über 10 Jahre war er Vorstandsmitglied und Präsident des Verbandes Schweizerischer Drogenfachleute (VSD).

Brigitte Müller, Texterin und Redaktionsleiterin laut & leise, stellte die Fragen.

Aktuell

Behaltensleistungen
10% durch Wiederholung
20% durch Nacharbeiten
40% durch Nacharbeiten
und Wiederholung
50% durch
Formulieren
90% durch
eigenständiges
Handeln

HIVES

Gaylord



Frühintervention konkret

In einem breit abgestützten Prozess erarbeitete eine Projektgruppe der Kantonsschule Oerlikon einen Flyer für Schülerinnen und Schüler mit Informationen zu internen und externen Beratungsangeboten sowie ein Dossier mit Leitfäden für Lehrpersonen und Hauspersonal für den Umgang mit schwierigen Schulsituationen. Beide Projekte ergänzen das bestehende Interventionskonzept.

Text: Benedikt Stillhart

Zum Abschluss der schulinternen Fortbildung «Wenn Jugendliche an unserer Schule rauchen, kiffen und trinken» im Dezember 2002 wünschten Lehrerschaft und Hauspersonal künftig eine einheitliche Regelung für schwierige Schulsituationen und eine bessere Schulung der Wahrnehmung, um im Schulalltag bei auffälligem Verhalten entsprechend reagieren zu können.

Diese Anliegen wurden in der schulinternen Fortbildung «Wohlbefinden an der KSOe: die Schule als Lebensraum» im

Hauspersonal zu erarbeiten. Im Mai 2006 wurden dem Konvent die Ergebnisse der Koordinationssitzung unterbreitet.

Für die Mitarbeit in der Projektgruppe meldeten sich 17 Lehrpersonen. Die Projektgruppe beauftragte zwei Kollegen, bei anderen Kantonsschulen Recherchen und Abklärungen zu Flyern und Interventionskonzepten vorzunehmen. Dem Konvent konnte im Juli 2006 eine Projektskizze vorgelegt werden.

In einer Planungssitzung im Oktober 2006 entschied die Projektgruppe auf-

stellung, B) Früherkennungsmerkmale, C) Vorgehensweise, D) interne und externe Beratungsmöglichkeiten.

In der gemeinsamen Weiterbildung «Krisen bei Mittelschülerinnen und -schüler. Früherkennung und Intervention» der Jugendberatung Zürich Nord im März 2007 thematisierte die Projektgruppe die entscheidenden Inhalte nochmals praxisbezogen: Adoleszenzkrisen in der Schule – Erscheinungsformen, Früherkennung und Bewältigungsmöglichkeiten (Fallbeispiele); Genderfragen; Möglichkeiten und Grenzen der Intervention; Vernetzung in der Schule und Zusammenarbeit mit Fachstellen.

Aufgrund der Diskussion während der Weiterbildung wurden die Leitfäden einer weiteren redaktionellen Überarbeitung unterzogen und spezifische Abklärungen bei Fachpersonen vorgenommen.

Die Schulärztin, die Schülerberaterin und die zwei Schülerberater, eine Fachperson der Regionalen Suchtpräventionsstelle Zürcher Unterland, der Rektor und die Projektgruppe trafen sich im Juni 2007 zu einer grossen Redaktionssitzung. Die Leitfäden und der von einer Lehrerin des Bildnerischen Gestaltens attraktiv gestaltete Flyer fanden Zustimmung.

Abschlussphase

Die inhaltlichen und gestalterischen Arbeiten am Flyer wurden im Sommer 2007 abgeschlossen. Der neue Flyer wurde dem Jahresbericht «impuls» der Kantonsschule Oerlikon (Teil 2 / Herbst 2007 – Schwerpunktthema «Gesundheit») erstmals beigelegt.

Bei den Leitfäden mussten noch gestalterische Anpassungen und einige inhaltliche Abklärungen bei Fachpersonen durchgeführt werden. Auch sollte das bestehende Interventionskonzept inhaltlich und layoutmässig auf die Leitfäden abgestimmt werden. Das Redaktionsteam konnte diese Arbeiten Ende Dezember 2007 abschliessen.

Die Leitfäden und das überarbeitete Interventionskonzept wurden Anfang 2008 dem Kollegium zur Vernehmlassung vorgelegt. Es ist vorgesehen, im nächsten Semesterkonvent die Leitfäden

Die kontinuierliche fachliche Begleitung durch die Regionale Suchtpräventionsstelle Zürcher Unterland sowie die Unterstützung der Jugendberatung Zürich Nord und des internen Schülerberatungsteams bildeten die nötige fachliche Basis.

Juni 2005 weiterverfolgt. Vor allem der Workshop «Handeln in heiklen Situationen» wurde für das Projekt «Flyer und Leitfäden» richtungweisend. Der Workshop hatte folgende Ziele: Lernrelevante Gruppendynamische Probleme in der Klasse besser verstehen und handlungsfähiger werden; Klassengespräche in schwierigen Situationen führen können; Sicherheit gewinnen in der Einschätzung, wann welche (eventuell auch externe) Intervention sinnvoll oder notwendig ist.

In der daran anknüpfenden Weiterbildungsveranstaltung für Junglehrerinnen und Junglehrer «Suchtprävention und Früherkennung. Handlungsmöglichkeiten der Lehrpersonen» im Dezember 2005 wurde der Wunsch nach mehr Orientierungshilfen für das Handeln in schwierigen Situationen eine weiteres Mal deutlich unterstrichen.

Definitionsphase

Alle, die sich für die Erarbeitung von Orientierungshilfen interessierten, wurden im Mai 2006 zu einer Koordinationssitzung eingeladen. Die Versammlung entschied sich, als Angebote für den Umgang mit schwierigen Lebens- und Schulsituationen einen Flyer für Schülerinnen und Schüler und ein Dossier mit verschiedenen Leitfäden für Lehrpersonen und

grund der Recherchen ein eigenes Modell von Leitfäden zu entwickeln und intern einen Flyer zu gestalten.

Realisierungsphase

Anlässlich eines Arbeitshalbtages im November 2006 erarbeitete die Projektgruppe einen Raster für die Leitfäden und legte die Problemstellungen fest, die in die Leitfäden aufgenommen werden sollten. Es fanden folgende 18 Bereiche Berücksichtigung: 1. Probleme aufgrund körperlicher Behinderungen; 2. Chronische Krankheiten; 3. Verdacht auf Essstörungen; 4. Psychische Auffälligkeiten; 5. Suizidgefährdung; 6. Suchtmittelkonsum auf dem Schulareal; 7. Suchtmittelkonsum in Arbeitswochen und auf Exkursionen; 8. Störungen des Unterrichts infolge Suchtmittelkonsums; 9. Missbrauch von Kommunikationsmitteln; 10. Physische oder psychische Gewalt / Sexuelle Übergriffe; 11. Mobbing und Ausgrenzungen; 12. Genderkonflikte; 13. Diebstahl in der Schule; 14. Diebstahl ausserhalb der Schule; 15. Vandalismus; 16. Suizid, Todesfall und schwerwiegende Ereignisse; 17. Familiäre Probleme; 18. Erziehungsdefizite.

In 2er-Gruppen tätigten die Mitglieder der Projektgruppe Abklärungen und formulierten einen oder zwei Leitfäden nach dem einheitlichen Raster: A) Problem-

zu verabschieden. Leitfäden und Interventionskonzept werden dann ins interne «Lexikon für die Lehrkräfte» integriert. Dieses Lexikon für Lehrkräfte ist ein nicht-öffentliches Nachschlagewerk über die Schule und den Schulbetrieb. Die Inhalte geben den Lehrpersonen eine Orientierungshilfe im Sinne von Richtlinien für den Schulalltag.

Breit abgestützter Prozess

Eine breite Abstützung der beiden Projekte war gewährleistet durch die Berücksichtigung der Anliegen der Teilnehmenden der schulinternen Fortbildungen, durch die Beachtung der Wünsche der Junglehrerinnen und Junglehrer, durch die Einberufung einer Koordinationssitzung für alle Interessierten, durch die regelmäßige Berichterstattung im Konvent und nicht zuletzt durch die 17-köpfige Projektgruppe. Die kontinuierliche fachliche Begleitung durch die Regionale Suchtpräventionsstelle Zürcher Unterland sowie die Unterstützung der Jugendberatung Zürich Nord und des internen Schülerberatungsteams bildeten die nötige fachliche Basis.

Eine Arbeitsgruppe für Gesundheitsförderung hält die Leitfäden (im Beson-

deren die Adressliste) ständig à jour und aktualisiert den Flyer für die jährliche Beilage im Jahresbericht. Weiter ist geplant, interessierten Lehrpersonen und Mitarbeitenden des Hauspersonals zur Unterstützung ihres Handelns in schwierigen Situationen in Ergänzung zu den Leitfäden regelmässig Weiterbildungsmöglichkeiten anzubieten. In Erwägung gezogen werden Weiterbildungen wie «Krisen bei Mittelschülerinnen und -schüler. Früherkennung und Intervention» der Jugendberatung Zürich Nord oder «Move / Motivierende Kurzintervention» der Regionalen Suchtpräventionsstelle Zürcher Unterland.

Es ist zu hoffen, dass der Flyer für Schülerinnen und Schüler und die Leitfäden für Lehrpersonen und Hauspersonal in schwierigen Lebens- und Schulsituationen eine wichtige Orientierungshilfe sein können.



Benedikt Stillhart, Vater von drei Buben im Schulalter, Theologe, Religionslehrer an der Kantonsschule Oerlikon, teilzeitlicher Hausmann, Kontaktlehrperson (KLP) und verantwortlicher Mitarbeiter für Gesundheitsförderung und Suchtprävention der Kantonsschule Oerlikon.

LEHRMITTEL CD-ROM

«Medienabhängigkeit» und «Rauschtrinken»

Um den Weg zwischen Forschung und Praxis zu verkürzen, hat sich die Fachstelle Suchtprävention Mittelschul- und Berufsbildungsamt vorerst für die Laufzeit von 2007 bis 2010 zum Ziel gesetzt, jährlich ein aktuelles Thema aus dem Bereich Suchtprävention für die Sekundarstufe II didaktisch aufzuarbeiten. Die ersten zwei bearbeiteten Themen liegen nun als CD-ROM vor: «Kampfrinken als Freizeitsport» und «Medienabhängigkeit: surfen, chatten, gamen, bloggen, simsens». Das Lehrmittel bietet neben ausführlicher Hintergrundinformation Anregungen für den Unterricht an.

Kosten: Schulen im Kanton Zürich erhalten die CD-ROM kostenlos, ausserkantonalen Stellen wird ein Unkostenbeitrag von CHF 50.– verrechnet.

CD-ROM-Bestellung: Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung, Tel. 043 259 22 76, E-Mail: infosuchtpraevention@mba.zh.ch



«Sex, Drugs and Rock 'n' Roll»

Das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich (ISPM) führte anfangs 2007 eine Studie zu riskanten Verhaltensweisen junger Erwachsener durch. Dabei wurden die Personen zu Themen wie Sexualverhalten, Suchtmittelkonsum, Gewalt und Delinquenz befragt.

Text: Vigeli Venzin

Der Bericht beschränkt sich auf die Umfrage an den Mittel- und Berufsfachschulen. Gesamthaft wurden 2717 Jugendliche (747 aus Mittelschulen und 1979 aus Berufsfachschulen) zwischen 16 und 20 Jahren befragt. Die Studie verfolgt folgende Ziele: Sie liefert Daten zu Risikoverhaltensweisen von Personen in der Phase der späten Adoleszenz bis zum jungen Erwachsenenalter. Sie zeigt, ob Themen zu Prävention und Gesundheitsförderung an den Schulen behandelt werden. Sie liefert Grundlagen für die zukünftige Planung und Gestaltung von Massnahmen zur Prävention und Gesundheitsförderung.

Alkohol

Als Risikoverhalten wurden zum einen das «Binge-Drinking» in den letzten 30 Tagen, zum anderen die Erfahrung von mehr als einer negativen Konsequenz des Alkoholkonsums in den letzten 12 Monaten erfasst. «Binge-Drinking» bezieht sich auf den Konsum von mehr als fünf (Frauen: vier) Standardgläser bei einer Gelegenheit in den letzten 30 Tagen.

Rauschtrinken stellt in mehrfacher Hinsicht ein ungünstiges, riskantes Verhalten dar. Zum einen sind gesundheitliche Folgen nicht auszuschliessen, zum anderen können in der Folge von Alkoholkonsum weitere unerwünschte oder

riskante Verhaltensweisen gehäuft auftreten. Weiter wird als problematisch gewertet, wenn aus einer Liste mit 20 Merkmalen mehr als eine negative Konsequenz des Alkoholkonsums in den letzten 12 Monaten erfahren wurde. Diese Liste umfasst sowohl Kriterien zu Auswirkungen intensiver Trinkereignisse («einen Kater haben»), als auch solche zu massiveren Folgen des Konsums, die auf einen konstanten übermässigen Konsum hinweisen (Fortsetzung des Alkoholkonsums trotz Ängsten, Depressionen oder Gesundheitsproblemen). Die genannten negativen Merkmale von Alkoholkonsum zeigen knapp zwei von drei befragten Mittel- und BerufsschülerInnen.

Tabak

Beim Tabak wird als riskante Verhaltensweise der regelmässige tägliche Konsum von mindestens einer Zigarette definiert.

Gewalt

SchülerInnen haben eine Liste mit gewalttätigen Handlungen (z. B. jemanden schlagen oder verprügeln) und Normverstössen (z. B. Sachen mitnehmen, die einem nicht gehören) erhalten. Sie wurden gefragt, ob sie diese Verhaltensweisen im letzten Jahr oder früher gezeigt hätten. Während für kleinere Kinder diese Verhaltensweisen zum Entwicklungsprozess gehören, stellen sie für Adoleszente eine Auffälligkeit dar. Ein Hinweis für Risikoverhalten in Bezug auf Gewalt liegt vor, wenn mehr als eine gewalttätige Handlung oder ein Normverstoss angegeben wurde.

Sex

Beim sexuellen Risikoverhalten wird der ungeschützte homo- oder heterosexuelle Verkehr in Parallel- oder Gelegenheitsbeziehungen als riskante Verhaltensweise eingeschätzt; Zeithorizont für die berichteten Ereignisse waren die letzten 6 Monate.

Suchtprävention an den Schulen

Zur Behandlung der Themen «Sucht und Suchtprävention» in den Mittel- und Berufsfachschulen ermittelte die Studie folgende Ergebnisse:

- 35% der Jugendlichen besuchten 5 und mehr Lektionen

- 43% der Jugendlichen 1 bis 4 Lektionen
- 22% besuchten keine Lektionen zu diesen Themen nach dem 9. Schuljahr.

Ob ihre Fragen zu den Themen «Sucht und Suchtprävention» zu ihrer Zufriedenheit beantwortet wurden, beantworteten 60% der Jugendlichen mit «Ja», 30% sind mit der Beantwortung «zum Teil zufrieden» und 10% geben «Nein» an.

Sehr gute Rahmenbedingungen

Die Ergebnisse der Befragungen zum Risikoverhalten sind vergleichbar mit anderen Studien. Die Ergebnisse zur Behandlung der Themen in den Schulen und zur Zufriedenheit der Jugendlichen mit der Beantwortung der Fragen zu «Sucht und Suchtprävention» dürften meiner Einschätzung nach höher sein, als jene in anderen Kantonen. Dieses Ergebnis führe ich darauf zurück, dass die Rahmenbedingungen (Ressourcen und Verpflichtung, siehe Interview) und das Weiterbildungs- und Unterstützungsangebot für die Schulen im Kanton Zürich sehr gut sind.

Die Ergebnisse wurden an die Mittel- und Berufsfachschulen zurückgemeldet: Sie erhielten schulhausbezogene Auswertungen für die verhaltensbezogenen Indikatoren und in einem zweiten Versand Darstellungen zur Behandlung der relevanten Themen im Unterricht.

An der ERFA-Tagung der Kontaktlehrpersonen im Mai wurden die Ergebnisse präsentiert und konkrete Präventionsmassnahmen besprochen. Klar ist für mich, dass vor allem Massnahmen für die Themen Alkohol, Tabak und Gewalt entwickelt und bestehende Angebote angepasst werden müssen. Alle Schulen haben in den letzten Jahren zwar regelmässig Suchtpräventionsprojekte realisiert. Trotzdem werden wir unterstützende Strategien entwickeln müssen, damit möglichst alle Jugendlichen in den Mittel- und Berufsfachschulen in die Suchtprävention einbezogen werden.

Schlussbericht der Studie:
siehe www.fs-suchtpraevention.zh.ch



Riskantes Verhalten von Jugendlichen	Anteile mit Risikoverhalten		
	Männer	Frauen	Total
Alkohol: Alkoholrausch in den letzten 30 Tagen oder negative Konsequenzen	72.6%	52.6%	62.7%
Tabak: Mindestens täglich eine Zigarette rauchen	32.5%	24.9%	28.7%
Gewalt: Gewalt- oder Normverstösse in den letzten 12 Monaten	40.4%	15.6%	28.1%
Sex: Ungeschützten hetero- oder homosexuellen Verkehr in den letzten 6 Monaten	9.8%	5.7%	7.8%

Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

Regionale Suchtpräventionsstellen

Die acht regionalen Suchtpräventionsstellen (RSPS) sind zuständig für die präventive Grundversorgung in ihrer klar abgegrenzten Region. Sie initiieren die Basisarbeit und unterstützen und koordinieren bestehende Bestrebungen und Aktivitäten im Bereich Suchtprävention. Dabei orientieren sich die Stellen an den jeweiligen lokalen und regionalen Bedürfnissen. Die Arbeit der RSPS zielt sowohl auf Individuen (persönliches Verhalten) wie auch auf die Beeinflussung von Strukturen und Lebensbereichen (gesellschaftliche Verhältnisse). Die Angebote der Stellen, welche geschlechts- und kulturspezifische Aspekte berücksichtigen, umfassen: Bildung, Information und Beratung von Einzelnen, Gruppen, Gemeinden usw., Öffentlichkeitsarbeit und strukturelle Arbeit in Gemeinden, Stadtteilen, Quartieren und Firmen. Die regionalen Suchtpräventionsstellen sind generalistisch tätig und werden von den acht spezialisierten, kantonsweit tätigen Fachstellen

unterstützt. Die RSPS werden hauptsächlich von den Gemeinden finanziert, der Kanton leistet eine finanzielle Unterstützung (in der Regel 30%).

Suchtpräventionsstelle der Bezirke Affoltern und Dietikon
Grabenstr. 9, 8952 Schlieren
Tel. 044 731 13 21
Fax 044 731 13 22
E-Mail: supad@sd-l.ch
Stellenleiterin: Cathy Caviezel
Internet: www.supad.ch

Suchtpräventionsstelle des Bezirks Andelfingen
Landstr. 36, 8450 Andelfingen
Tel. 052 304 26 60
Fax 052 304 26 00
E-Mail: suchtpraevention@jsandelfingen.zh.ch
Internet: www.rsp-andelfingen.ch
Leitung: Rahel Finger, Matthias Huber

Suchtpräventionsstelle für den Bezirk Horgen
Samowar, Bahnhofstr. 24, 8800 Thalwil
Tel. 044 723 18 17, Fax 044 723 18 19
E-Mail: info@samowar.ch
Internet: www.samowar.ch
Stellenleiterin: Patrizia Pedone Karaca

Suchtpräventionsstelle des Bezirks Meilen
Samowar, Hüniweg 12, 8706 Meilen
Tel. 044 924 40 10, Fax 044 924 40 11
E-Mail: meilen@samowar.ch
Internet: www.samowar.ch
Leitung: Belinda Inglin, Diana Joss, Enrico Zoppelli

Suchtpräventionsstelle Winterthur
Technikumstr. 1, Postfach, 8402 Winterthur
Tel. 052 267 63 80, Fax 052 267 63 84
E-Mail: suchtpraevention@win.ch
Internet: www.suchtpraev.winterthur.ch
Leitung: Georges Peterelli, Markus Städler

Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland
Gerichtsstr. 4, Postfach, 8610 Uster
Tel. 043 399 10 80, Fax 043 399 10 81
E-Mail: info@sucht-praevention.ch
Internet: www.sucht-praevention.ch
Stellenleiter: Peter Trauffer
(Bezirke Hinwil, Pfäffikon und Uster)

Suchtpräventionsstelle Zürcher Unterland
Erachfeldstr. 4, 8180 Bülach
Tel. 044 872 77 33, Fax 044 872 77 37
E-Mail: rsp@praevention-zu.ch
Internet: www.praevention-zu.ch
Stellenleiter: Robert Schmid
(Bezirke Bülach und Dielsdorf)

Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich
Röntgenstr. 44, 8005 Zürich
Tel. 044 444 50 44, Fax 044 444 50 33
E-Mail: suchtpraevention@zuerich.ch
www.stadt-zuerich.ch/suchtpraevention
Stellenleiterin: Eveline Winnewisser

Kantonsweit tätige, spezialisierte Fachstellen für Suchtprävention

Die acht kantonsweit tätigen Fachstellen für Suchtprävention (KFSP) sind spezialisiert auf eine Zielgruppe, auf ein Suchtmittel, oder sie nehmen übergreifende Aufgaben wahr. Sie arbeiten mit den regionalen Suchtpräventionsstellen zusammen.

Fachstelle ASN
«Alkohol – am Steuer nie»
Ottikerstr. 10, 8006 Zürich
Tel. 044 360 26 00, Fax 044 360 26 05
E-Mail: info@fachstelle-asn.ch
Internet: www.fachstelle-asn.ch
Stellenleiter: Paul Gisin

Spezialisierte Fachstelle für Alkohol-, Drogen-, und Medikamentenkonsum im Zusammenhang mit Strassenverkehr. Führt verschiedene Animationsinstrumente (z.B. Funky-Bar und Fahrsimulator).

Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung
Neumühlequai 10, 8090 Zürich
Tel. 043 259 22 76, Fax 043 259 43 79
E-Mail: infosuchtpraevention@mbsa.zh.ch
www.fs-suchtpraevention.zh.ch
Stellenleiter: Vigeli Venzin

Suchtprävention an Berufs- sowie Mittelschulen: Koordination und Vernetzung, einschliesslich Arbeit mit Behörden, Lehrmeistern und Eltern. Betreibt Lehrer/innenbildung in Suchtprävention, führt Mediothek und Dokumentationsstelle. Schafft Lehrmittel zur Suchtprävention in der Sekundarstufe II. Hat ein Netz von Kontaktlehrpersonen in den Schulen.

FISP, Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung
Kehlhofstr. 12, 8003 Zürich
Tel. 043 960 01 60, Fax 043 960 01 61
E-Mail: fisp@bluewin.ch
Internet: www.fisp-zh.ch
Leitung: Mustafa Ideli, Joseph Oggier

Spezialisierte Fachstelle, welche Suchtprävention für die Migrationsbevölkerung im Kanton Zürich betreibt und koordiniert.

Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Abteilung Prävention und Gesundheitsförderung
Hirschengraben 84, 8001 Zürich
Tel. 044 634 46 29, Fax 044 634 49 77
E-Mail: praev.gf@ifspm.unizh.ch
www.gesundheitsfoerderung-zh.ch
Abteilungsleiter: Roland Stähli

Das Institut koordiniert und fördert im Auftrag der Gesundheitsdirektion die Aktivitäten der privaten sowie staatlichen Stellen und Akteure im Bereich der Suchtprävention. Es leistet Beiträge an die Entwicklung der Suchtprävention, ist Ansprechstelle für die Öffentlichkeit und ist antragstellender Träger der gemeinsam mit allen Stellen realisierten Medienkampagne für Suchtprävention.

Pädagogische Hochschule Zürich Fachstelle Suchtprävention Volksschule
Rämistr. 59, 8090 Zürich
Tel. 043 305 59 04
Fax 043 305 68 01
E-Mail: barbara.meister@phzh.ch
Internet: www.phzh.ch
Stellenleiterin: Barbara Meister

Suchtprävention im Bereich der Volksschule. Dies schliesst die Arbeit mit Behörden und Eltern mit ein. Verantwortlich für die Lehrer/innenbildung im Bereich der Suchtprävention. Führt eine Mediothek und Dokumentationsstelle. Ausarbeitung von Unterrichtshilfen und anderen Projekten für schulische Suchtprävention.

infoDoc Suchtprävention RADIX
Stampfenbachstr. 161
8006 Zürich
Tel. 044 360 41 05
Fax 044 360 41 14
E-Mail: infodoc@radix.ch
Internet: www.infodoc-radix.ch
Stellenleiter: Diego Morosoli

Öffentliche Dokumentationsstelle für alle Belange der Suchtprävention.

ZüFAM, Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs
Langstr. 229, 8031 Zürich
Tel. 044 271 87 23
Fax 044 271 85 74
E-Mail: info@zuefam.ch
Internet: www.zuefam.ch
Leitung: Cristina Crotti, Laura Jucker, Barbara Steiger

Spezialisierte Fachstelle, die primäre und sekundäre Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs betreibt.

Züri Rauchfrei
Zähringerstr. 32
8001 Zürich
Tel. 044 262 69 66
Fax 044 262 69 67
E-Mail: info@zurismokefree.ch
Internet: www.zurismokefree.ch
Stellenleiter: Christian Schwendimann

Spezialisierte Fachstelle für Tabakprävention. Einzelberatungen (u. a. Auskünfte zu Entwöhnungsmethoden), Beratung von Betrieben. Schaffung von Materialien für Schulen. Expertisen zu Tabakpräventionsprogrammen. Rauchstopp-Programme für Jugendliche.

Im Internet: www.suchtpraevention-zh.ch



PP
8712 Stäfa

laut & leise

Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich
Nr. 2, Juni 2008, erscheint dreimal jährlich, Jahresabonnement Fr. 20.–

Jugendliche an der Berufsschule

Die Fotografin Françoise Caraco erzählt, wie die Fotos für dieses «laut & leise» entstanden sind: «Als fremde Person und in meiner Funktion als Fotografin bin ich von den Jugendlichen der Technischen Berufsschule Zürich sehr wohl wahrgenommen worden. Ich beobachtete ihren Schulalltag und versuchte, ruhig neben ihnen meine Fotoarbeit auszuführen, meine Bilder beiläufig aufzunehmen. Meine Anwesenheit und die Kamera schienen sie nicht zu stören. Diese Unvoreingenommenheit, die die Jugendlichen mir gegenüber zeigten, beeindruckte mich.» (francoise@caraco.ch, www.francoise.caraco.ch)